

**Martin Evang | Hannover**

geb. 1957, Dr. theol., Oberkirchenrat,  
Theologischer Referent der Union  
Evangelischer Kirchen in der EKD

[martin.evang@ekd.de](mailto:martin.evang@ekd.de)



## „Gott ist gegenwärtig“

### Gerhard Tersteegen und sein bekanntestes Lied

Vor 250 Jahren, am 3. April 1769, starb in Mülheim an der Ruhr Gerhard Tersteegen, der bedeutendste Mystiker in der Geschichte der Evangelischen Kirche. Geboren 1697 im niederrheinischen reformierten Moers, hatte er nach einer gediegenen Schulausbildung in Mülheim bei einem Verwandten eine Kaufmannsausbildung absolviert. Aus diesem Beruf zog er sich bald zurück und verdiente einige Jahre seinen kargen Unterhalt als Leinweber und Seidenbandwirker, um fortan aus den Einkünften seiner Schriftstellerei und mit Unterstützung von Gönnern ein bescheidenes Leben zu fristen. Die Begegnung und der andauernde persönliche wie literarische Umgang mit Vertretern einer quietistisch-mystischen Frömmigkeit v.a. niederländischer und französischer Provenienz prägten Tersteegens – bleibend reformierte – Auffassung und Betätigung christlicher Existenz: auf Abstand zum Leben und den Einrichtungen der verfassten Konfessionskirchen, innerlich und, soweit möglich, auch äußerlich die Teilnahme am sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben auf das Notwendigste beschränkend – und positiv, dies bedingend: fokussiert auf die persönlich gelebte und gepflegte individuelle Verbundenheit mit Gott.

### Tersteegens Wirken

Im Dienst solcher Frömmigkeit stand Tersteegens gesamtes geistliches Wirken. Als Seelsorger und Prediger zieht er Unzählige an, die von nah und fern nach Mülheim kommen, unternimmt aber auch seinerseits Reisen, vor allem ins Bergische Land und an den Niederrhein; dazu pflegt er eine ausgedehnte Korrespondenz.<sup>1</sup> Als Übersetzer, Herausgeber und literarischer Portraitist öffnet Tersteegen einer deutschen evangelischen Leserschaft den Zugang zu vorwie-

gend römisch-katholischen Vertreter(inne)n innerlicher, ‚mystischer‘ Frömmigkeit in Geschichte und Gegenwart.<sup>2</sup> Als theologischer Schriftsteller verfasst er zahlreiche Abhandlungen unterschiedlicher Thematiken und Gattungen, die er selbst von 1750 an unter dem Titel *Weg der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit* publiziert.<sup>3</sup> Vor allem aber als Dichter geistlicher Lyrik wirkt Tersteegen bis heute; seine Gedichte und Lieder veröffentlicht er in der von Auflage zu Auflage wachsenden Sammlung *Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen*<sup>4</sup>. Eine große Zahl seiner Lieder nimmt Tersteegen in die auf Joachim Neander zurückgehende (daher oft als „Großer Neander“ bezeichnete) Liedsammlung *Gott-geheiligt Harfenspiel der Kinder Zion* auf, die er erstmals 1736 mit einer bedeutenden Vorrede herausgibt.<sup>5</sup>

### „Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen“

Im Jahr vor seinem Tod, 1768, „bestellte“ Tersteegen letztmalig sein *Geistliches Blumengärtlein*. Die Sammlung, 1729 erstmals veröffentlicht, erschien 1769 in siebter Auflage. Oft nachgedruckt, wurde es zu einem bis heute wirkmächtigen pietistischen Erbauungsbuch. Der Untertitel des *Blumengärtleins* gibt wortreich zunächst den in drei Textgattungen dargebotenen Inhalt der Sammlung an: „Kurze Schlussreime, Betrachtungen und Lieder über allerhand Wahrheiten des inwendigen Christentums“. Das „dritte Büchlein“ versammelt 111 „geistliche Lieder und Andachten“, darunter schon seit der ersten Auflage das bis heute verbreitetste und beliebteste Tersteegen-Lied „Gott ist gegenwärtig“. Alle Texte des *Blumengärtleins* dienen – so lautet der Untertitel weiter – „zur Erweckung, Stärkung und Erquickung des verborgenen Lebens mit Christo in Gott“. Damit

- 1 Eine kritische Ausgabe von Tersteegens Predigten erschien in der Tersteegens Werken gewidmeten 5. Abtlg. der „Texte zur Geschichte des Pietismus“ (TGP): *Gerhard Tersteegens Geistliche Reden*. Hrsg. v. A. Löschhorn u. W. Zeller (TGP V, 1). Göttingen 1979. S. auch G. Tersteegens *Briefe 1–2*. Hrsg. v. G. A. Benrath (TGP V, 7/1–2). Gießen – Göttingen 2008; *Gerhard Tersteegens Briefe in niederländischer Sprache*. Hrsg. v. C. P. van Andel (TGP V, 8). Göttingen 1982.
- 2 Neben Editionen von Thomas von Kempen, Johann von Bernieres Louvigny, Jeanne-Marie Bouvier de la Motte-Guyon u.a. ist hier vor allem Tersteegens umfangreichstes Werk, die *Auserlesenen Lebensbeschreibungen Heiliger Seelen* (I–III, 21754), zu nennen.
- 3 Die letzte von Tersteegen bearbeitete 4. Auflage erschien 1768; sie liegt der verbreiteten Steinkopf-Ausgabe (Stuttgart 1968) zugrunde. Zahlreiche Abhandlungen G. Tersteegens neuerdings in: ders., *Ich bete an die Macht der Liebe. Eine Auswahl aus seinen Werken*. Hrsg. v. D. Meyer. Gießen – Basel 1997; ders., *Abhandlungen zu Frömmigkeit und Theologie*. Hrsg. v. J. Burkardt (EPT 12). Leipzig 2018.
- 4 Ich zitiere nach der letzten, von Tersteegen selbst besorgten 7. Auflage: *Geistliches Blumen=Gärtlein Inniger Seelen; Oder, kurtze Schluß-Reimen, Betrachtungen und Lieder, Ueber allerhand Wahrheiten des Inwendigen Christenthums; Zur Erweckung, Stärckung und Erquickung in dem Verborgenen Leben Mit Christo in GOTT: Nebst der Frommen Lotterie*. Franckfurt und Leipzig 1769 (Faksimile Herborn 2004). Auf dieser Edition beruht die verbreitete Steinkopf-Ausgabe (Stuttgart 1956).
- 5 Zitiert nach der letzten von Tersteegen selbst besorgten Ausgabe: *GOTT=geheiligt Harfen=Spiel Der Kinder Zion; Bestehend in Joachimi Neandri sämtlichen Bundes=Liedern und Danck=Psalmen, Nebst einer Sammlung vieler andern auserlesenen alten und neuen Geist= und lieblichen Liedern: Andächtigen Herten zum Dienst und Gebrauch mit Fleiß zusammen getragen, Fünfte und vermehrte Edition*. Cleve 1768 (Faksimile Köln 1997).

ist das Anliegen von Tersteegens geistlichem Wirken insgesamt benannt. Um anderes ging es ihm nicht, als sich selbst im „inwendigen Christentum“ zu üben und andere dazu anzuhalten und darin anzuleiten.

Das Lied „Gott ist gegenwärtig“<sup>6</sup> ist ausweislich seiner Rezeption eine besonders prächtige, stark duftende Blume in dem von Tersteegen bestellten Garten. Das Eine, das er sagen will und auf tausend verschiedene Arten zu sagen weiß, sagt er hier so anmutig und eindringlich zugleich, dass es noch heute gern auf die Neander-Melodie „Wunderbarer König“ in evangelischen (EG 165) wie katholischen Gemeinden (GL 387) gesungen wird, sogar dort, wo man die spezifische Frömmigkeit Tersteegens befremdlich findet oder doch eine Spannung verspürt zwischen dem, was man singt, und der eigenen, vertrauten Frömmigkeit.<sup>7</sup>

### „Erinnerung der herrlichen und lieblichen Gegenwart Gottes“

So lautet die Überschrift von „Gott ist gegenwärtig“. Im Nebeneinander von „herrlich“ und „lieblich“ klingt die Polarität oder auch der verstörende Antagonismus zwischen der Allmacht und der Liebe Gottes, seiner Ferne und seiner Nähe, zwischen „Gott fürchten und lieben“ an. Aber richtiger: Diese Polarität klingt darin, ohne ganz zu verschwinden, nur leise nach. Denn dass Gott „gegenwärtig“ ist, bedeutet für Tersteegen, dass Gott nahe ist. Seine Nähe ist allemal heilsam und zwar geheimnisvoll, aber weder rätselhaft noch bedrohlich. Das „majestätisch Wesen“ ist „liebster Gott“ (4. Strophe).

„Kommt, lasst uns anbeten und knien / und niederfallen vor dem HERRN, der uns gemacht hat!“ (Ps 95,6) In biblischer Tradition gehört der Aufruf zum Gotteslob zum Vollzug des Gotteslobs mit hinzu. Wie im biblischen Psalm hebt in Tersteegens Lied die Anbetung Gottes mit dem Aufruf dazu an:

1. Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten,  
Und in Ehrfurcht vor ihn treten:  
Gott ist in der Mitten! Alles in uns schweige,  
Und sich innigst vor ihm beuge:  
Wer ihn kennt, / Wer ihn nennt,  
Schlagt die Augen nieder;  
Kommt, ergebt euch wieder.

Wer redet hier zu wem? Hier redet Tersteegen als literarischer Spiritual und geistlicher Leiter einer Kommunität, der seine zunächst virtuelle, nämlich aus ver-

6 S. dazu eingehend: H. Ludewig, *Gebet und Gotteserfahrung bei Gerhard Tersteegen* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 24). Göttingen 1986.

7 Zit. n. G. Tersteegen, *Geistliches Blumengärtlein* (1769), Nr. XI, 267–269 [s. Anm. 4]. Im *Großen Neander* steht das Lied als Nr. 383, 319 f. und eröffnet die Rubrik „XXIX. Von dem Wandel in der Gegenwart Gottes“ [s. Anm. 5].

streuten Leser(inne)n, immer mehr aber auch aus versammelten Gemeinschaften und Gottesdienstgemeinden bestehende Kommunität dazu aufruft, zusammen mit ihm in die Anbetung Gottes einzutreten. „Geistliche Lieder und Andachten“ ist das „dritte Büchlein“ des *Blumengärtleins* überschrieben. Das „und“ ist epexegetisch zu verstehen: Die Lieder wollen als Andachten gesungen werden, indem die Sänger(innen) existenziell mitvollziehen, was und wovon sie singen. „Gott ist gegenwärtig“ ist wie eine Etüde, eine Übung: Indem sie ausgeübt, d.h. gelesen oder gesungen wird, dient sie weiterer Einübung – ein *exercitium* durch Gesang. Bemerkenswert ist, dass sich das Wir, in dem sich der Spiritual zu Anfang mit seiner Kommunität zusammenschließt: „Lasset uns anbeten (...) alles in uns schweige“, von der vierten Strophe an auf das Ich verengt. Worauf die Übung zielt, dazu kann aufgerufen und dahin kann auch ein Stück weit geleitet werden, ist aber selbst eine innige Begegnung jedes bzw. jeder Einzelnen mit Gott.

In einem ausführlichen Vorwort zum *Geistlichen Blumengärtlein*, dem „Vorbericht an den GOTT-suchenden und GOTT-liebenden Leser“, erklärt Tersteegen zu diesem Ich, auf das hin seine geistlichen Gedichte das anfänglich gemeinschaftliche Wir sehr häufig (und mit innerer Notwendigkeit) überschreiten: „daß, wann ich etwa von einer etwas tiefen Wahrheit, oder gar reinen Seelen-Beschaffenheit rede, und dabey das Wörtlein ich gebrauche, ich dann nur rede in der Person einer solchen Seele, die in solchem Stande und Erfahrung stehet, keineswegs aber mich selber dafür ausbebe, solches alles in würcklicher Erfahrung zu besitzen; ob ich wol solche Wahrheiten, mit gnugsamer Gewißheit in Göttlichem Licht, aus Gnaden, erkant habe; welches aber von dem wesentlichen Genuß, Erfahrung, und von einem solchen Stande, noch weit unterschieden ist.“<sup>8</sup> Man wird respektieren, dass Tersteegen seine eigene Person aus dem Fokus des Interesses rückt, ohne zu verkennen, dass er in dem, wovon er redet, mindestens ebenso tief erfahren war, wie er von seinem Ungenügen wusste. Er war ein bescheidener Mann, der um sich kein Aufheben machte. Es spricht Bände, dass keine Abbildung von ihm überliefert ist und er sich dem Ansinnen, sein Leben zu schildern, konsequent entzogen hat. Die zweite Strophe beginnt wie die erste, wendet sich aber nicht an jene, denen die Anbetung geziemt, sondern dem zu, dem sie gebührt.

## 2. Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen

Tag und Nacht gebücket dienen;  
Heilig! heilig! singen alle Engel=Chören,  
Wann sie dieses Wesen ehren:  
HErr, vernimm / Unsre Stimm,  
Da auch wir Geringen  
Unsre Opfer bringen.

8 Nr. 4 (Vorbericht ohne Seitenzählung).

In der lutherischen Abendmahlsliturgie wie in der der römischen Messe ist bis heute die ökumenisch verbindende Vorstellung lebendig, dass aller Gottesdienst auf Erden teilhat an der unaufhörlichen Huldigung, die Gott im Himmel von denen dargebracht wird, die vor seinem Thron stehen (vgl. Jes 6 u. Ez 1; 10; Offb 4). Nicht von ungefähr zitiert Tersteegen hier wörtlich aus Offb 4,8, dass die Cherubinen Gott „Tag und Nacht“, also ununterbrochen, dienen. Damit berührt er eine dem Mystiker schmerzliche Grenze: Die irdische Gottesverehrung kann nicht buchstäblich „ohne Unterlass“, wie es doch der apostolischen Weisung entspräche (1 Thess 5,17), geschehen. Deshalb musste es am Ende der ersten Strophe auch heißen: „Kommt, ergebt euch wieder“, und deshalb richtet sich die Sehnsucht darauf, „wie die Engel immer vor dir (zu) stehen“ (4. Strophe), intendiert der Beter, „dass ich dich stets lieb und ehre“ (8. Strophe), und endet er mit der Bitte: „Wo ich geh, sitz und steh“, also immer und überall, „lass mich dich erblicken / und vor dir mich bücken“ (ebd.). Damit sind Grundriss, Statik und Duktus des Liedes skizziert: Der Fromme will die immer und überall waltende „herrliche und liebliche Gegenwart Gottes“ immer und überall realisieren, nicht nur iterativ in der ausdrücklich vollzogenen Anbetung, in erlebter Vereinigung mit Gott, sondern auch – und möglichst ununterbrochen – in einem Gott zugekehrten, von der Welt abgekehrten Leben.

Doch haben wir damit auf den Ausklang des Liedes vorgegriffen. Halten wir zur zweiten Strophe noch fest, dass sich ab der Strophenmitte die an die Leser(innen) und Mitsänger(innen) gerichtete hinweisende („Gott ist gegenwärtig ...“) und auffordernde („Lasset uns anbeten ...“) Rede des Spirituals zur Anrede Gottes wandelt: „Herr, vernimm / unsre Stimm“ und er nun bis zum Ende der dritten Strophe im Namen seiner Kommunität betet – und danach, natürlich als Vorbild seiner geistlichen Geschwister, nur noch für sich selbst.

Gott bzw. Christus „Dank zu opfern“, ist biblische Tradition (vgl. Ps 50,14; 23; Röm 12,1 f.; Hebr 13,15), die in der geistlichen Lyrik der evangelischen Kirche vor allem von Paul Gerhardt aufgegriffen wurde: „Du willst ein Opfer haben, / hier bring ich meine Gaben: / mein Weihrauch und mein Widder / sind mein Gebet und Lieder“ (EG 446,5; vgl. EG 449,3). In dieser Tradition formuliert Tersteegen bezogen auf den andächtigen Gesang: „Herr, vernimm / unsre Stimm, / da auch wir Geringen / unsre Opfer bringen.“ Lieder sind eigentlich nur äußere Hilfsmittel für die existenzielle Selbstausslieferung an die Gegenwart Gottes – und so wollen und sollen sie gesungen werden. Dies expliziert die dritte Strophe von „Gott ist gegenwärtig“:

3. Wir entsagen willig allen Eitelkeiten,  
 Aller Erden Lust und Freuden;  
 Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben,  
 Dir zum Eigenthum ergeben:

Du allein / Solt es seyn,  
Unser GOTT und HERR;  
Dir gebührt die Ehre.

Sarkastisch schildert Tersteegen in der Gesangbuchvorrede zum „Großen Nander“ einen (für ihn: den üblichen!) gottesdienstlichen Gesang, in dem die Menschen nicht innerlich mitvollziehen, was sie singen: „Man ist, so wol bey dem Singen, als bey allem andern äusserlichen so genannten Gottesdienst, durchgehends mit einem (*Opere operato*) so nach der Gewohnheit gethanem Werck zufrieden; und meynet oft wunder, wie fromm und gottesdienstlich man sey, wann man ein oder mehrere Lieder mit einer guten Stimme und nach der Kunst daher geplärret hat. Ach! (...) Ich fürchte, ich fürchte, daß auf ein solches Lügen=Geschrey ein Heulen und Zähn-Klappen folgen werde, wenn die Stunde der Geduld des heiligen GOTTes wird vorüber sein.“<sup>9</sup>

Von dem „SOLJ DEO GLORJA“, das Tersteegen als Vignette über die Gesangbuchvorrede setzen ließ, duldet er ausweislich der dritten Strophe „Wir entsagen willig“ keine Abstriche. Was er für das andächtige Singen forderte, die umfassende Hingabe der eigenen Existenz an Gott, das hat er selbst in seinem berühmten *Blutbrief*, einem am Gründonnerstag 1724 mit dem eigenen Blut geschriebenen Gelöbnis an Jesus, vollzogen: „Meinem Jesu! Ich verschreibe mich Dir, meinem einigen Heylande und bräutigam Christo Jesu, zu Deinem Völligen und ewigen Eigenthum. Ich entsage Von Hertzen allem recht und macht, so mir der satan über mich selbst mit unrecht mögte gegeben haben. (...) Von diesem abend an sey Dir mein Hertz und ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert! Von nun an biß in ewigkeit, *Nicht mein, sondern dein wille geschehe!* Befehle, Herrsche, und regiere in mir! Ich gebe Dir Vollmacht über mich!“<sup>10</sup>

In dieser „Selbstverschreibung“ hallen Traditionen des mystischen Verlöbnisses der frommen Seele mit ihrem himmlischen Bräutigam ebenso nach wie priesterliche und mönchische Weihegelübde. Diesen Umstand in Rechnung zu stellen, mag das Befremden, mit dem man den Blutbrief Tersteegens heute liest und mit dem man „Wir entsagen willig“ heute mitsingt, ein wenig mindern; eine starke Spannung zu einem Verständnis christlicher Existenz, zu der eine vor Gott verantwortete, vernunftgeleitete solidarische Lebens- und Weltgestaltung gehört, dürfte aber kaum aufhebbar sein.

Von der vierten Strophe an tritt die Gemeinschaft der in der Anbetung Gottes Verbundenen aus dem Blick. Nun redet nur noch, notwendig unvertretbar, das Ich, jedes für sich, zu Gott.

9 Nr. 7 (Vorrede ohne Seitenzählung).

10 Zit. n.: G. Tersteegen, *Ich bete an*, 6 f. [s. Anm. 3].

4. Majestätisch Wesen, mögt ich recht dich preisen,  
Und im Geist dir Dienst erweisen!  
Mögt ich, wie die Engel, immer vor dir stehen,  
Und dich gegenwärtig sehen!  
Laß mich dir / Für und für  
Trachten zu gefallen,  
Liebster GOTT, in allen.

In den Anreden „Majestätisch Wesen“ zu Beginn und „liebster Gott“ am Schluss der Strophe verdichtet sich die „Erinnerung der herrlichen und lieblichen Gegenwart Gottes“, der „Macht der Liebe“ mithin, wie es in der ursprünglichen vierten, später verselbstständigten Strophe des Tersteegen-Liedes „Für dich sei ganz mein Herz und Leben“ heißt: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.“<sup>11</sup>

Hintergrund der Bitte, Gott „recht“ zu preisen, dürfte wieder die veräußerlichte kirchliche Gottesdienst-, Sing- und Lebenspraxis sein. Positiv bezieht er sich hier (und auch noch in der 7. Strophe) und häufig auf Worte Jesu aus dem Gespräch mit der Frau aus Samarien am Jakobsbrunnen, die seine Distanz zur verfassten Kirche gewissermaßen auch biblisch legitimieren: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit (...). Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23 f.). In „Lass mich dir / für und für / trachten zu gefallen, / liebster Gott, in allem“, worin das Gelöbnis von Strophe 3 aufgenommen wird, klingt das Paulus-Wort mit, „dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Röm 12,1 f.)

Wie kann das Leben in der Welt als rechter Gottesdienst gelebt werden? Das thematisieren abschließend die Strophen 7 und 8. Zuvor geht es in starken, aus mystischer Sprach- und Bildtradition geschöpften Formulierungen um die weitere „Erinnerung“ bzw. Vertiefung der Gegenwart Gottes, die „herrlich“ (5. Strophe) und „lieblich“ (6. Strophe) ist.

5. Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,  
Aller Dingen Grund und Leben,  
Meer, ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder,  
Ich senck mich in dich hinunter:  
Ich in dir / Du in mir;  
Laß mich gantz verschwinden,  
Dich nur sehn und finden.

11 G. Tersteegen, *Geistliches Blumengärtlein* III, Nr. 93 [s. Anm. 4].

6. Du durchdringest alles: laß dein schönstes Lichte,  
HErr, berühren mein Gesichte:  
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,  
Und der Sonnen stille halten;  
Laß mich so / Still und froh,  
Deine Strahlen fassen,  
Und dich wircken lassen.

Diese Verse gehören zu den großartigsten und anmutigsten Texten deutschsprachiger Mystik. Sie schildern in der Abfolge von Gottesprädikationen, die auf Grundelemente der Schöpfung zurückgreifen (Luft, Meer, Licht bzw. Sonne), und Gebetsbitten die Vereinigung bzw. Verschmelzung des menschlichen Ichs mit dem göttlichen Du. Dabei gerät die ontologische Priorität Gottes nicht in Gefahr; die Konstellation von „aller Dinge Grund und Leben“ und „ohne Grund und Ende“ variiert ein essential theologischer und philosophischer Gotteslehre. Und: Indem sich das Ich dem göttlichen Sein und Wirken aussetzt, verharret es selbst im Zustand einer höchst aktiven Passivität.

Es war Tersteegen durchaus bewusst, sich mit den „naturartigen“ Gottesbildern und -aussagen auf ein im Protestantismus umstrittenes Terrain zu begeben. So gibt er der 5. Strophe – was bei den Liedern des *Geistlichen Blumengärtleins* singulär ist – drei Fußnoten mit biblischen Belegstellen bei, die allerdings streng genommen nicht die Bilder, sondern die von ihnen gemachten Aussagen belegen. Für „Luft, die alles füllet“ verweist Tersteegen auf Jer 23,24: „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der Herr.“ Zu „drin wir immer schweben“ führt er Apg 17,28 an: „Denn fürwahr, in ihm leben, weben und sind wir.“ Und Gal 2,20 „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ legitimiert „Lass mich ganz verschwinden“.

In der Gesangbuchvorrede des „Großen Neander“ hat Tersteegen die *Unio Mystica* als das – freilich nicht verfügbare – Ziel aller spirituellen Übung und namentlich des geistlichen Singens so beschrieben: „Wenn es also z. E. etwa geschähe, daß eine Seele vor oder unter dem äusserlichen Bäten, Singen, oder einigen andern gottseligen Uebungen, von GOTT und dessen Gegenwart, oder von einigen seiner Vollkommenheiten, Wercken oder Wahrheiten, auf eine lebendige und kräftige Weise gerühret, einwärts gezogen, und im Geist damit beschäftigt gehalten würde, so ist es ihr alsdann nicht nur erlaubt, sondern sie ist auch verpflichtet, Mund und alle Sinnen stille zu halten, und vor die Zeit alles Aeussere, in so weit es das Innere hindern mögte, dran zu geben, um dem innern Zug und den Wirkungen des Geistes GOTTes Raum zu lassen, und GOTT selber ihre Andacht zu leihen, als welcher dergestalt im Grunde der Seelen, auch in der größten Stille, aufs herrlichste und beste gelobet und ihm gedienet wird. (...) Und ein Viertelstündgen in einer solchen Veneration und

Stilleschweigen vor Gottes Gegenwart sich eingekehret halten, ist Gott wohlgefälliger, und uns heylsamer, als tausend andere gut gemeinte Wercke und Uebungen, die wir je vornehmen können, und ist der eigentliche Endzweck alles äussern so genannten Gottesdienstes.“<sup>12</sup>

Solches Erleben, wenn es sich denn einstellt, geht vorüber – was aber dann? Wie soll, wie kann das irdische Leben geführt werden? So, dass die in Andacht und Anbetung realisierte Gegenwart Gottes nicht in Vergessenheit gerät, sondern das ganze Leben bestimmt und durchwirkt? Darum bitten die beiden Schlusstrophen, wobei die 7. Strophe, anabatisch, von der Vorstellung der Erhebung des Herzens zu Gott, die 8. Strophe, katabatisch, von der Vorstellung der Einwohnung Gottes im Menschen bestimmt wird.

7. Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,  
Sanfte, und im stillen Frieden;  
Mach mich reines Hertzens, daß ich deine Klarheit  
schauen mag im Geist und Wahrheit:  
Laß mein Hertz / Ueberwärts,  
Wie ein Adler, schweben,  
Und in dir nur leben.
8. HErr, komm in mir wohnen; laß mein'n Geist auf Erden  
Dir ein Heiligthum noch werden:  
Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre  
Daß ich dich stets lieb und ehre;  
Wo ich geh, / Sitz und steh,  
Laß mich dich erblicken,  
Und vor dir mich bücken.

*Sursum corda*, „die Herzen in die Höhe“, erschallt es zu Beginn der eucharistischen Präfation, die in die Anbetungsgemeinschaft mit den himmlischen Chören führt: „Heilig, heilig, heilig (...)“. In der 7. Strophe erhält dieser Ruf eine durch die einzigartige Wortbildung „überwärts“ auffällig gesteigerte Resonanz. „Wie ein Adler schweben“ erinnert sowohl an das vierte der vier Thronwesen nach Offb 4,7 – es „war gleich einem fliegenden Adler“ – als auch an die Wirkung des heilschaffenden Handelns Gottes nach Ps 103,5 („dass du wieder jung wirst wie ein Adler“). Die hier fünfgliedrige Reihe, die die der „Einkehr“ in Gott korrespondierende Abkehr von der Welt facettenreich vorführt: „einfältig, innig, abgeschieden, sanfte und im stillen Frieden“, begegnet bei Tersteegen in zahllosen Varianten; ihr abschließendes Glied „im stillen Frieden“ gemahnt an den

12 Nr. 20.

greisen Simeon (Lk 2,29 f.). Schließlich wird, mit Bezügen zu Joh 4,23 f. (s.o.) und Mt 17,1–9 (Verklärung Jesu), die sechste Seligpreisung herangezogen: „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8).

„(...) und in dir nur leben“: Darauf laufen die Bitten der 7. Strophe hinaus. Komplementär beginnt die Schlussstrophe mit der Bitte: „Herr, komm in mir wohnen“ – „du in mir“ als Pendant zu „ich in dir“. Tersteegen knüpft hier auf seine charakteristisch vereinzelnde Weise an die paulinische ekklesiologisch-ethische Adaption der alttestamentlichen und frühjüdischen Vorstellung von der Einwohnung Gottes im Tempel an: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16; vgl. 6,10; 2 Kor 6,16) Der Bezug des „noch“ hat Belang: Es geht darum, dass diese Einwohnung Gottes im Frommen „noch auf Erden“, d.h. zu der Zeit und in der Führung seines irdischen Lebens geschieht.

Die Bitte aus Strophe 7, Gottes „Klarheit“ zu sehen, verinnerlicht sich in der 8. Strophe zu „dich in mir verkläre“. Die Strophe klingt aus mit Motiven, die das Lied von Anfang an und durchgehend prägen. Wozu der Dichter in der Rolle eines Spirituals zunächst aufgerufen und wozu er angeleitet hat, was er sodann für sich selbst – natürlich in der poetischen Gestalt des Liedes als Vorbild für andere – selbst vollzogen hat: die in Preisungen und Bitten ergehende Anbetung Gottes, seiner „herrlichen und lieblichen Gegenwart“, dies soll nun das weitere Leben immer und überall und umfassend – „wo ich geh, sitz und steh“ (vgl. Ps 139,2 f.) – bestimmen.

Am Ende seines *Geistlichen Blumengärtleins* wendet sich Tersteegen in einem „Schluß-Reimgen“ noch einmal an den – nicht *die* – Leser. Seine Ermahnung bezieht sich auch auf das hier vorgestellte Lied und steht deshalb auch hier am Schluss:

Bey diesen Blümelein, mein Leser, bleib nicht stehen;  
Ihr'n Ruch laß auf der Reis' dir nur zur Stärckung seyn:  
Durch diese Gaben du zum Geber selbst mußst gehen,  
Bis du auf ewig kommst ins Paradies hinein.